

Zeitgemässe Gedanken

Autor(en): **Campe, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **07.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heute derartige Arbeiten sowohl bei den zünftigen Historikern als beim Leserpublikum finden. Bei aller Wissenschaftlichkeit der Grundlagen hat der Verfasser sich mit ausgezeichnetem Erfolg um eine leicht lesbare, volkstümliche Darstellung bemüht. Eine Auswahl erstklassiger Illustrationen kommt der Lebendigkeit der Schilderung und der Wiedergabe des Zeitkolorits zugute.

Unsere Leser, die den Verfasser der neuen Schweizergeschichte aus seinen früheren Arbeiten, aus Vorträgen oder aus seiner Lehrtätigkeit kennen, werden nicht überrascht sein, zu hören, daß in dieser Art Geschichtsschreibung, die man die soziologische nennen könnte, ganz besonders die sozialen Verhältnisse, also die wirtschaftlichen Untergründe des politischen und kriegerischen Geschehens, untersucht werden. Dies geschieht allerdings und vernünftigerweise ohne Einseitigkeit. Auch das geistige und kulturelle Leben, die großen Geistesströmungen, die im Verlaufe der Jahrhunderte einander abgelöst haben, kommen zu ihrem Recht. Dabei versteht es der Verfasser vorzüglich, die schweizerische Entwicklung in ihre europäischen Zusammenhänge zu stellen und namentlich auch die philosophischen, religiösen und staatspolitischen Lehren einfach und klar auseinanderzusetzen, die bald vom Ausland her das schweizerische Geistesleben beeinflußt, bald aber auch von der Schweiz aus eine europäische Auswirkung erlangt haben. Keine andere allgemeine Schweizergeschichte hat diesen beiden grundlegenden Faktoren unserer

politischen Entwicklung, dem Sozialwirtschaftlichen einerseits, dem Geistigen und Staatspolitischen andererseits sich einläßlicher gewidmet als Gitermanns «Geschichte der Schweiz». Dafür wird die Darstellung von der Wiedergabe aller jener unzähligen Einzelheiten entlastet, die nur von illustrativem Interesse sind und im großen und ganzen solche Werke dem großen Leserpublikum unzugänglich machen, weil doch nur der Spezialist sich so einläßlich damit befassen kann.

Diese knappe Kennzeichnung möge jenen, die längst den Wunsch hegen, wieder einmal eine Schweizergeschichte zu studieren, die Wahl erleichtern. Es bedarf keines besonderen Hinweises darauf, wie sehr gerade der politisch aktive Mitbürger aus einer näheren Vertrautheit mit der Geschichte des Landes Gewinn zu ziehen vermag für die politische Alltags- und Sonntagsarbeit. Der überaus stattliche Band mit seinen Karten und ganzseitigen Illustrationen darf um so eher zur Anschaffung empfohlen werden, als der Buchhandlungspreis des Werkes (Fr. 12.— in Ganzleinen) auf den ersten Blick erkennen läßt, daß es dem Verlag offenbar um nichts anderes zu tun war, als eine gute neue Schweizergeschichte ins Volk zu bringen. Die Darstellung reicht bis nahe an unsere Gegenwart heran. Für die zweite Auflage möchten Freunde der Prähistorie eine ausweitende Behandlung dieses Abschnittes empfehlen, da gerade die Forschung der letzten Jahrzehnte hier wertvolle neue Aufschlüsse beschafft hat.

E. N.

Zeitgemäße Gedanken

Die nachfolgenden Darlegungen, deren Aktualität in die Augen springt, entnehmen wir dem Buch des Australiers *Andreas Campe*: «*Segen und Fluch der idealistischen Gesinnung*», erschienen in deutscher Ausgabe 1937 im Saturn-Verlag, Wien.

«Die Revolutionen werden nicht von Skeptikern gemacht. In den Krieg zieht man teils aus Begeisterung, teils infolge der allgemeinen Wehrpflicht. Wo in aller Welt sind an der Vernichtung kultureller Werte, an der Auflösung der Lebenssicherheit, an Not und Verfolgung Skeptiker beteiligt, es sei denn als Opfer? . . . Der Skeptizismus ist *nicht* das Denken, das sich selber aufhebt. Es ist *nicht* die Sucht, «alles» zu bezweifeln. (Viele Skeptiker zum Beispiel

waren überzeugte Monotheisten.) Er hat *nicht* die Tendenz, zu zerstören, sondern Illusionen zu bekämpfen, die zur Zerstörung führen. Man möge untersuchen, wer seit jeher Toleranz, Milde und Verständnis gepredigt hat: es war ein sehr kleiner Teil der Idealisten und die überwiegende Mehrzahl der Skeptiker. Nicht der skeptische Erasmus hat die Renaissance und den Humanismus vernichtet und die deutsche Kultur um hundertfünfzig Jahre betrogen, sondern die Todfeinde der Skepsis, die Fanatiker erst von Wittenberg und dann von Rom. Hat Descartes, der alles philosophische Denken auf den Zweifel zurückführte, die Philosophie aufgelöst oder neu begründet? War Montaigne kulturfeindlich? Haben die skeptischen Kulturhistoriker, die skeptischen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts von Renau bis Burckhardt und Dilthey, von Stendhal bis France und Schnitzler kulturelle Werte vernichtet oder vielmehr entdeckt und geschaffen? Vielleicht ist unsere Zeit gerade deshalb der Skepsis nicht günstig, *weil* die innere und äußere Unsicherheit so groß ist. Aber wichtiger ist die Feststellung, daß man der Skepsis fast immer feindlich gesinnt war. Woher die Feindschaft? Weshalb die falschen Beschuldigungen? Die skeptische Einstellung wird bekämpft, weil sie sich politischen und privaten Unternehmungen hindernd in den Weg stellt. Sie wird bekämpft, weil sie Kritik und Vorsicht übt, wo Hingabe und Begeisterung verlangt werden. Sie wird bekämpft, weil sie die Leidenschaft, die Kraft, die Macht zu hemmen sucht. In dem alten Gegensatz zwischen Wagnis und Vorsicht, zwischen Tat und Verzicht, zwischen Denken und Wollen, zwischen Leidenschaft und Mißtrauen den Affekten gegenüber ist dem Skeptizismus seine Haltung eindeutig bestimmt. Der Skeptizismus, im engeren wie im weiteren Sinn, als bestimmte psychische Einstellung wie als geistige Bewegung, steht auf der Seite des Geistes. Man wird dies schwerlich bestreiten können und doch finden, daß wir zu weit gehen. Stehen denn nicht auf der Seite des Geistes alle geistigen Bewegungen, die doch in ihrer übergroßen Mehrzahl dem Skeptizismus feindlich gesinnt sind? Nun, der Gegensatz setzt sich auch im Geistigen fort. Es gibt geistige Bewegungen, die ganz Bewegung, ganz Leidenschaft, ganz Wollen sind, und es gibt andere, wie den Skeptizismus. Skeptizismus aber heißt: *Mißtrauen gegen ein Denken, das oft schon fertig ist, bevor es recht begonnen hat.* Mißtrauen gegen die schlecht verhüllten Affekte, auch wenn sie in anderem Gewand erscheinen. Weigerung, sich von edlen Zielen und großartigen Hoffnungen berauschen zu lassen. Und im Gebiet der Theorie: Kampf gegen das «tiefe» Denken, Kampf für das saubere Denken. Die Illusion ist bald zweckmäßig, bald unzweckmäßig. Sie steht zwar immer im Dienste des Lebens. Aber ihre Wirkung ist nicht zuverlässig. Die Illusion ist stets für den Augenblick vorteilhaft, für spätere Termine häufig schädlich. Sie ist der Freund der Gegenwart, der Feind der Zukunft. Wer sich keine Illusionen macht, erspart sich die Enttäuschungen. Zwischen Illusionismus und Skeptizismus besteht eine ähnliche Beziehung, wie wir sie zwischen Optimismus und Pessimismus festgestellt haben. Es hat den Anschein, als ob nur Illusionismus und Optimismus lebensfördernd sind. Aber der Pessimismus wie der Skeptizismus beruhen auf den gleichen Prinzipien, nur sind ihre Methoden anders. Der Skeptizismus bietet das notwendige Gegengewicht zum Illusionismus. Die Illusion lockt, verführt, berauscht. Sie trübt den Blick, sie verwischt die Grenzen. An die Stelle der Sicherheit setzt sie die Hoffnung, an die Stelle der Erkenntnis das Wunschbild. Es ist die ewige Aufgabe des Skeptizismus, gegen den holden Wahn anzurennen, der oft genug ins Verderben führt.»